

Peter Henrici

**Wie viel gibt es doch,
das wir nicht brauchen!**

14. Sonntag im Jahreskreis
Lk 10,1–9

Herbert Kohler

**Von der Kunst
des Tragens**

Mk 2,1–5

R.-katholische Radiopredigt Wie viel gibt es doch, das wir nicht brauchen! Weihbischof Peter Henrici Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur	3
Evangelische Radiopredigt Von der Kunst des Tragens Pfarrer Herbert Kohler Rütistrasse 9, 8032 Zürich	7

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Wie viel gibt es doch, das wir nicht brauchen

14. Sonntag im Jahreskreis
Lk 10,1–9

Wir stehen im Monat Juli. Bald ist Ferienzeit. Ferienzeit – Reisezeit! Manche können nicht in die Ferien gehen, andere haben das ganze Jahr Ferien. Die meisten aber werden irgendwann irgendwohin in die Ferien fahren, und sie machen sich Gedanken über die Reisevorbereitungen. Fahrkarten und Hotelplätze sind wohl schon bestellt, eine Reiseversicherung ist abgeschlossen, Fremdwährung eingewechselt. Jetzt gilt es noch, die Koffer zu packen und die Nachbarn zu avisieren.

Wer fliegt, kennt die Gewichtsbeschränkung, 20 oder 30 kg. Was muss mit, was kann mit, was muss zu Hause gelassen werden? Wer mit der Bahn fährt, denkt selbst an Gewichtsbeschränkung. Er oder sie muss das Gepäck ja selber schleppen. Zum Glück haben die Koffer und Säcke jetzt Rollen! Und wer mit dem Auto oder dem Wohnwagen unterwegs ist, stopft hinein, soviel eben Platz hat. Erst wenn in den Ferien unser kleiner Hausrat mobil wird, kommt uns so recht zum Bewusstsein, wie viel Zeugs wir brauchen – und wie viel wir eigentlich entbehren könnten. Manchmal ist es gut, sich an den alten Diogenes zu erinnern, der staunend auf dem Markt umherging: «Wie viele Dinge gibt es doch, die ich nicht brauche!» Wie viel mehr Unnützes hätte er erst in einem Supermarkt entdecktgestaunt!

Auch im Evangelium, das wir heute lesen, geht es um eine Reisevorbereitung. Jesus schickt sein Jünger aus, sein Kommen vorzubereiten. Aber wie anders sieht deren Reiseausrüstung aus als unsere:

In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: ... Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geld-

beutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüsst niemand unterwegs! ... Wenn ihr in eine Stadt kommt, und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt zu den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.

Das ist fast Zug für Zug das Gegenteil von dem, wie wir uns auf eine Reise vorbereiten. «Wie Schafe unter die Wölfe»: Das erste, was wir von einem Reisziel erwarten, ist Sicherheit: Keine Terrorangriffe, keine Streiks, keine unangenehmen Überraschungen. «Nehmt keinen Geldbeutel mit», keine Travellerschecks und keine Kreditkarte; «keine Vorratstasche», keinen Koffer, keinen Rucksack und kein Kabinengepäck; «und auch keine Schuhe», keine Wechselbekleidung und keine Ersatzreifen. Kann, ja darf man sich so ungeschützt überhaupt auf den Weg machen?

Einmal haben wir alle uns so ungeschützt auf den Weg gemacht, auf den Weg unseres Lebens. Bei unserer Geburt haben wir nichts in diese Welt mitgebracht. «Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter, nackt kehre ich wieder zur Erde zurück», heisst es im Buch Ijob (Jb 1,21). All das Vielerlei, mit dem wir uns jetzt umgeben, und von dem wir uns, auch für ein paar Ferienwochen, nur so schwer trennen können, wir haben es einmal geschenkt bekommen oder es dann nach und nach erworben. Nur weil wir von anderen Menschen aufgenommen und umsorgt wurden, weil wir von ihnen anfänglich alles Nötige geschenkt erhielten, konnten wir überhaupt überleben. «Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt.»

Wenn Jesus seine Jünger so wehr- und mittellos aussendet, schickt er sie nicht in ein unbekanntes Abenteuer und er will ihnen auch keine Mutprobe abfordern. Er will ihnen vielmehr nur bewusst machen, dass sie eine Reiseversicherung haben, die besser ist als jede andere Reiseversicherung und als zehn verschiedene Kreditkarten. Sie sind versichert bei Gott, «der seine

Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten, der regnen lässt über Gerechte und Ungerechte» (Mt 5,45); beim Vater, der «die Vögel des Himmels ernährt» und «das Gras so prächtig kleidet» (Mt 6,26.30). «Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage» (Mt 6,34). So hatte Jesus seinen Jüngern damals in der Bergpredigt zugerufen.

Jetzt, wo er sie mittel- und wehrlos auf die Reise schickt, sollen sie sich an dieses Wort nicht nur erinnern. Sie sollen auch erfahren, dass Gott seine Vorsorge tatsächlich ausübt – durch Menschen, die sie gastfreundlich aufnehmen.

So wörtlich wie das dasteht, lässt sich das Aussendungswort Jesu für uns nicht verwirklichen. Ohne Geldtasche und ohne Fahrkarte kommen wir nicht viel weiter als bis zur ersten Tramstation. Gastfreundschaft und Mittellosigkeit hatten im alten Orient einen anderen Stellenwert als heute in unserer durchorganisierten Gesellschaft. Aber Eines können und sollen wir vom Wort Jesu dennoch lernen: Wir können und sollen uns auf all unseren Wegen mehr auf Gott verlassen als auf unser Reisegepäck oder auf unsere Kreditkarten.

Wie sehr sind wir immer bestrebt, uns abzusichern und zu versichern; autark zu sein und alles bei uns zu haben, was wir möglicherweise einmal nötig haben könnten. Wie hilflos und verärgert sind wir, wenn unsere Koffer anderswo gelandet sind als wir, wenn das gebuchte Zimmer anders aussieht, als es uns der Hochglanzprospekt vorgegaukelt hatte! So eine Verärgerung kann die ganzen Ferien vergällen.

Da ist es gut, wenn uns das Jesuswort im Ohr klingt: «Euer Vater im Himmel weiss, das ihr das alles braucht» (Mt 6,32). Beim Packen der Koffer – wie bei einem Wohnungswechsel – kann uns bewusst werden, wie viel und wie Verschiedenes wir immer brauchen, wie sehr wir alles vorsehen und uns nach allen Seiten absichern wollen, aber auch, wie viel Unnötiges und Überflüssiges wir mitschleppen, wie sehr wir uns mit Dingen belasten, mit denen wir uns eigentlich gar nicht belasten müssten.

Koffer packen kann eine nützliche aszetische Übung sein. Sie zwingt uns, dass wir uns auf das Unentbehrliche besinnen und beschränken und alles Entbehrliche zu Hause liegen lassen. Eines aber rate ich Ihnen: Lassen Sie in Ihrem Reisegepäck jedenfalls Platz für ein gutes Stück Gottvertrauen. Wenn Ihnen das gelingt, wenn Sie etwas von der Sorglosigkeit der Vögel des Himmels und von der Unbekümmertheit der Blumen auf der Wiese in Ihre Ferien mitnehmen, dann, liebe Hörerinnen und Hörer, werden Sie ganz gewiss gute, entspannende und erholsame Ferien erleben. Solche Ferien wünsche ich Ihnen und mir.

Amen.

Von der Kunst des Tragens – Mk 2,1–5

Gesundheit ist nicht nur eine Frage des Geldes. Als vor einigen Tagen die für das Gesundheitswesen verantwortliche Zürcher Regierungsrätin drastische Sparmassnahmen ankündigte, da ging ein Aufschrei durch die Presse. Von Zwei-Klassen-Medizin war die Rede, vom drohenden Qualitätsverlust und vom Fehlerrisiko, das sich vergrössern werde. Wir wissen alle, dass die Medizin, viel, sehr viel kostet.

Und wir wissen auch, dass die Prämien der Krankenkassen für viele Menschen ein grosses Problem sind. Trotzdem kann es sich niemand leisten, schlecht versichert zu sein. Wie aber können wir abschätzen, was wir an Versicherung gegen Unfall und Krankheit wirklich brauchen – und was für Hilfeleistungen und Therapien wir beanspruchen werden?

Kürzlich las ich, dass die Pharmaindustrie lange Zeit die Preise für AIDS-Medikamente so hoch ansetzte, dass Menschen in den armen Ländern sich eine Therapie gar nicht leisten konnten. Jetzt erst sind die Preise gefallen. Und in Afrika entstehen derzeit neue Initiativen zur raschen Therapie.

Es ist schon grotesk: Unsere Volkswirtschaft lebt davon, dass das Geschäft mit der Krankheit sich lohnt. Ob es uns dabei besser geht, als früheren Generationen, bleibt eine offene Frage. Gesundheit und Wohlergehen hängen nicht nur an der Medizin und der Pharmazie. Ich meine Gesundheit an Leib und Seele, Herz und Geist.

In den alten Kulturen war die medizinische Versorgung bescheiden. Es gab Menschen, die besaßen Heilkräfte, es gab Homöopathie, und es gab einige ausgebildete Ärzte. Ein Krankenkassensystem gab es nicht, genauso wenig wie eine Sozialversicherung oder eine Invaliditätsversicherung. Wer krank wurde, war ungesichert. Man fiel schnell aus dem sozialen Netz heraus. Die Familie und die Sippe musste herhalten, und die Freundinnen und Freunde, die einem dann trugen.

Vom Tragen und Getragen werden erzählt die heutige Geschichte aus dem Evangelium – vom Tragen, ohne das es kein Wohlergehen und keine Heilung gibt. Ich lese aus dem Markus-Evangelium, Kapitel 2, die Verse 1–5:

Und als Jesus nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause sei. Und viele versammelten sich, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war. Und er sagte ihnen das Wort.

Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen, der von vieren getragen wurde. Und weil sie ihn wegen der Menge nicht bis zu ihm hin bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre, auf der der Gelähmte lag, hinunter.

Und als Jesus ihren Glauben sah, spricht er zu ihm: Kind, dir sind die Sünden vergeben.

Was wäre der Gelähmte ohne die vier Freunde? Die ihn herbeitrugen, weil er zum Gehen nicht in der Lage war? Die vier Freunde, die kein Hindernis scheuen, die sich vordrängen, bis sie ihr Ziel erreicht haben: in die Nähe Jesu zu gelangen.

Sie machen aus dem Haus des Petrus ein Akut-Spital: steigen auf das Dach, reissen die Lehmziegel weg und konstruieren einen Lift, damit der Kranke direkt vor Jesus eintrifft. Sie leisten ganze Arbeit. Weil sie wollen, dass der Freund seine grosse Chance auf Heilung erhält.

Sie haben viel Phantasie und einen grossen Glauben. Wenn der kranke Freund vielleicht nichts mehr hofft, so hoffen sie für ihn. Und so ist er noch nicht vergessen und nicht verloren.

Was wäre dieser Mensch ohne die Freunde, die ihn tragen? Er wäre ein Sinnbild geblieben für alle, die gelähmt sind: gelähmt von einer unseligen Familiengeschichte, gelähmt von einer bedrückenden Glaubengeschichte.

Er wäre ein Sinnbild für die, die nicht mehr wissen wie es weitergehen soll. Die erstarrt sind, seelisch und körperlich, über all den

Zerreissproben und unguten Erfahrungen. Über all den dunklen Stücken an Vergangenheit, an denen man schwer trägt.

Wer könnte diese dunklen Stücke an Vergangenheit ungeschehen machen, wenn nicht der Gott? Darum sind diese Menschen zu Jesus geeilt, weil dieser glaubhaft von Gottes neuer Welt erzählte. Weil er Menschen heilte, Gebeugte aufrichtete, Arme speiste, Kleine würdigte. Zu ihm drängt es sie mit aller Macht und Kraft. Bei ihm, so hört man, wird das Schicksalhafte neu geordnet.

«Kind, deine Sünden sind dir vergeben» – sagt Jesus, als er den Gelähmten sieht. Der muss wohl komisch dreingeschaut haben? Sünden vergeben? Er will doch gesund werden. Was meint Jesus? Vergebung der Sünden ist jene befreiende Tat, mit der die dunklen Stücke unserer Vergangenheiten aufgehoben werden. Das, worüber wir nicht hinwegkommen. Das, was wir nicht revidieren können, revidiert Gott. Diese radikale Erneuerung ist die Grundlage dafür, dass ein Mensch gesund wird: an Leib und Seele, Herz und Geist.

So ist es nur richtig, wenn Jesus am Schluss sagt: Und jetzt nimm dein Bett, steh auf und geh nach Hause!

Gesundheit ist nicht nur eine Frage des Geldes. Zur Gesundheit, zum Wohlbefinden von Menschen braucht es andere Menschen. Menschen, die tragen, die mitanpacken. Menschen, die erfinderisch sind, weil sie eine Hoffnung haben, für die andere, für den andern.

Ich denke an das ältere Paar, das ins Altersheim gezogen ist. Sie haben ihren Haushalt aufgelöst. Die Frau ist nicht mehr in der Lage, die eigenen Dinge zu versehen. Der Mann ist noch ganz fit. Aber er geht den Weg mit ihr. Obwohl er anders könnte. Er trägt diese Situation mit. Ich denke an die Frau, die noch eine ganze Zeit länger bleibt am Bett der Freundin auf der Intensivstation, weil es sie einfach braucht.

Viele sagen, wir leben längst in einer nachchristlichen Gesellschaft. Das kann gut sein. Aber auch in einer nachchristlichen

Gesellschaft braucht es Trägerinnen und Träger – vielleicht erst recht. Ich glaube, es ist die Aufgabe der Kirchen, daran zu erinnern, dass eine Gemeinschaft nur dann überlebt, wenn sie die Schwachen trägt.

Unser Sozial- und Gesundheitswesen wird nur überleben, wenn viele Menschen mittragen: Tragen ist ein Kapital, das es genauso braucht, wie das Geld, über das wir jetzt streiten.

Für mich gehört es zur Kirche, dass sie die Kunst des Tragens pflegt. Was wäre die Kirche ohne Menschen, die einander in die Nähe des Heilenden und Befreienden bringen? Wir haben die Aufgabe, einander in die Nähe Gottes zu bringen: mit aller Phantasie und Kreativität und Technik. Wir haben die Aufgabe, einander in Bewegung zu bringen. Wir sollen nicht lahm bleiben: auch wenn wir manchmal furchtbar lahme Knochen haben, und einen lahmen Geist und manchmal nur lahme Aktionen zustande bringen.

«Steh auf, nimm dein Bett und geh» – heisst der Ruf am Schluss unserer Geschichte. Beweg dich Mensch, auf eine Zukunft hin, die du noch nicht kennst. Angst haben wir doch alle. Und traurig sind wir allemal, das vieles nicht mehr ist wie früher. Und dass sich einiges verändern wird.

So wie wir alle eine Krankenkasse abgeschlossen und dennoch auf unsere Freundinnen und Freunde angewiesen bleiben, die uns tragen – so brauchen wir eine gut organisierte Gemeinschaft. Denn wir wissen, wir leben von Menschen die tragen.

Einer der die Kunst des Tragens auf seine Weise pflegt, ist der Künstler Sam Francis: er stellt sich im Museum zur Verfügung, Menschen auf seinem Rücken durch die Ausstellung zu tragen. Damit löst er einige Verwirrung aus. Es ist ungewöhnlich, dass ein Mensch sich als Lastenträger für andere zur Verfügung stellt. Es ist aber ebenso ungewöhnlich, sich auf dieses Abenteuer einzulassen und sich auf dem Rücken eines fremden Menschen tragen zu lassen.

Gesundheit und Wohlbefinden ist nicht nur eine Frage des Geldes, sondern des Tragens.

Ich glaube, dass wir dann eine Zukunft haben, wenn wir die Botschaft des Tragens zu den Menschen bringen. Wenn wir andere Menschen tragen mit dem guten Wort. Wenn wir uns nicht abschrecken lassen von Hindernissen und Mauern und der Volksmenge. Wenn wir auch einmal etwas Verrücktes machen: aufs Dach klettern, ein Loch graben, um die kranke Freundin zu retten.

Einen solchen Glaubensmut wünsche ich uns. Gebe uns Gott solch tragfähigen Glauben, einen Glauben, wie ihn die vier Freunde haben. Dass wir nicht zu schnell aufgeben: uns selber nicht und auch nicht die andern.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!